

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 17=37 (1871)

Heft: 11

Artikel: Herrn Divisionsgeneral Clinchant, Oberkommandant der 1ten Armee

Autor: Tissler

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-94489>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXVII. Jahrgang.

Basel.

XVII. Jahrgang. 1871.

Nr. 11.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 3. 50.

Die Bestellungen werden direkt an die „Schweighäuserische Verlagshandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortliche Redaktion: Oberst Wieland und Hauptmann von Egger.

Inhalt: Herr Divisionsgeneral Clinchant, Oberkommandant der 1ten Armee. — Hegg, Die Kriegsverwaltung im Sumpfe der Routine und Bureaucratie. — Kreis Schreiben des eidg. Militärdepartements. — Verschiedenes: Bericht der 3ten Armee über die Schlacht bei Sedan. Amerikanische Geschütze. Anwendung von Torpedos. Krupp's Luftballon-Geschütz. Entwürfe zur Befestigung Londons. Zur Belagerung von Straßburg. Die Gesamt-Uebersicht der Verluste der deutschen Armee.

Bern, 7. März 1871.

Herrn Divisionsgeneral Clinchant, Oberkommandant der 1ten Armee.

Mein General!

Ihrem Befehle gemäß habe ich im Gefolge des Herrn Obersten Tronchin von der schweizerischen Armee 17 Städte, Flecken und Dörfer der Kantone Basel, Bern und Solothurn, in welchen unsere Soldaten in der Zahl von circa 18,000 internirt sind, besucht.

Unsere am 23. Februar begonnene Inspektions-Rundreise wurde den 4. März Abends beendet. Um sie vollständig zu machen, hätten noch ungefähr 10,000 Internirte besucht werden sollen, allein die nahe bevorstehende Rückkehr ins Vaterland macht die Sache unmöglich, wie Sie mir selbst erklärt haben, um so mehr als zahlreiche Ortschaften, welche noch zu besuchen wären, ziemlich entfernt in den Bergen und abseits von den Eisenbahnen liegen.

Ich muß übrigens, Herr General, gestehen, daß von den ersten Besuchen hinweg der gute Zustand unserer Soldaten auf eine so evidente Weise festgestellt werden konnte, daß ich Ihnen sofort meine Mißton als überflüssig hätte erklären können, wenn sie nicht auch dazu angethan gewesen wäre, unsern Soldaten und den Einwohnern der Schweiz zu zeigen, Ihre Antheilnahme sei auch in Ihrer Abwesenheit nicht weniger wahrhaftig, und daß es nicht ein bloßer Höflichkeitsakt sei, den wir der schweizerischen Regierung darbringen, welche uns gestattet, in die geringsten Einzelheiten der Wohlthaten einen Blick zu werfen, welche auf ihre Anordnung und mit der raschen und freigebigen Mitwirkung der Einwohner gebracht wurden.

Bei ihrer Ankunft in den Internirungsorten wurden unsere Soldaten überall gebadet, und erhielten allerlei Wäsche, und zwar so reichlich, daß gegen-

wärtig jeder Mann zwei Hemden, Socken, eine Unterhose u. besitzt. Diejenigen, deren Militärkleid zu schlecht und abgerissen war, erhielten bürgerliche Kleidung; wer keine Schuhe mehr besaß, oder dessen franke Füße nicht mehr sich gewöhnlicher Schuhe bedienen konnten, erhielt ausgefütterte Holzschuhe oder Pantoffeln. Die Lokalkomitees haben außerdem Schuhwerk in den Grenzen der Möglichkeit und ihrer Mittel abgegeben; immerhin bedarf es auf 100 Mann 10 Paar Schuhe, wenn auf der Heimkehr anstrengendere Märsche gemacht werden müßten. Wie wir es mehrfach gesehen haben, trugen die von Frankreich überschickten Schuhe die Nr. 28, statt wie es wünschenswerth gewesen wäre, die Nr. 30 oder 31. Es geht aus allem diesem hervor, daß, wenn die Soldaten in Reih und Glied hinsichtlich der Harmonie kein befriedigendes Schauspiel darbieten, so sind sie auch nicht mehr jene Unglücklichen der letzten Klasse, welche wir auf unsern Märschen und in unserm schneebedeckten Bivoual so mühselig sich haben dahinschleppen sehen. Wenn es auch noch hie und da Risse in Waffenrock und Hose gibt, so hängt dieß meist von dem Umstande ab, daß diese Kleidungsstücke von jungen Burschen getragen werden, welche es noch nicht, wie unsere alten Soldaten, verstanden haben, einen Fleck darauf zu setzen, wenn er auch nicht ganz mit den Farben übereinstimmt.

Die Internirten sind in Kasernen, Kirchen, Schulen, großen Räumen, über die man fast überall verfügen konnte, untergebracht, und in welche, selbst in die Kirchen, Defen gestellt wurden. Man verschaffte den Soldaten Betten, so viel aufzutreiben waren, und wo dieß nicht möglich war, legte man auf einem Bretterboden eine 20 bis 30 Centimeter dicke Schicht Stroh, und auf diese Weise war es leicht, sich vor Kälte zu schützen; in alle Räume wurden Öftliche gestellt und ferner Bretter für das Gepäc aufgeschlagen.

Ein einziger Uebelstand existirt zuweilen in diesen Internirtenräumen, daß die Leute allzu zahlreich eingepfercht sind und nicht das nöthige Volumen Luft für sich haben. Aus disziplinarischen Gründen suchte man eine allzu große Zerstreung der einzelnen Mannschaften zu vermeiden, und man hat in dieser Beziehung das Mögliche gethan. In jedem Internirtenraum befindet sich ein schweizerischer Wachposten, sowohl für die Verhinderung von Fluchtversuchen, als auch für die Sicherheit vor Feuergefahr; gleichzeitig wurden in diese Räume große Zuber mit Wasser gestellt, um einen allfälligen Feuerausbruch sofort zu löschen. Trotz diesen Vorsichtsmaßregeln ist eine Dorfkirche, in der sich unsere Soldaten befanden, vollständig abgebrannt.

Das Brod, das unter die Mannschaft vertheilt wird, ist zum mindesten so gut wie das in Frankreich; das Fleisch ist dagegen von weit besserer Qualität, als wir es je in unsern Garnisonen gehabt haben, und die Ration (von $\frac{3}{4}$ Pfd.) gestattet, erstaunliche Portionen daraus zu machen. Fügen Sie, Herr General, zu diesem hinzu die Gemüse, welche die Einwohner freiwillig abgeben, und die Milch, welche die Bauern fast jeden Morgen à discretion herbeibringen, und Sie werden ohne Zweifel über die Verpflegung unserer Soldaten vollständig beruhigt sein. Die Köche haben übrigens nie ermangelt, mir ohne den mindesten Vorbehalt die Vorzüglichkeit ihres Ordinaire's zu rühmen.

Die Zahl der in den Spitälern oder Ambulancen befindlichen Kranken ist beinahe in allen Kantonementen 5 bis 6 auf 100 Mann. Die herrschenden Krankheiten sind: nicht contagiöser Typhus, Brustbeschwerden und Blattern (letztere in geringer Anzahl). Die Sterblichkeit war seit dem Einrücken der Truppen in die verschiedenen Kantonemente ungefähr 0,6 auf 100 Mann des Effectifs. Es ist dies augenscheinlich sehr wenig für Truppen, die so ermüdet, wie die unserigen, waren. Man kann hiefür den schweizerischen Aerzten, welche allein unsere Kranken behandelt haben, und den gutherzigen Frauen, welche ich überall an den Betten der am gefährlichsten Erkrankten gefunden habe, nicht genug danken. Ich habe zwar überall in Ihrem Namen meinen besten Dank ausgesprochen, allein dies genügt nicht; es bedarf hier eines öffentlichen Zeugnisses unserer Dankbarkeit von Seite einer höhern Autorität als der meinigen.

Außer dem Interesse für das Befinden der Kranken beschäftigte mich, Herr General, am meisten die Frage: wie war die Aufführung unserer Soldaten in den Kantonementen? Und in dieser Beziehung kann ich Sie fast mit Gewißheit versichern, daß sie gut war.

Meine Ueberzeugung in dieser Frage rührt nicht allein von den Aussagen der schweizerischen Korpskommandanten und der Einwohner her; ich schöpfte sie hauptsächlich auch aus der Unterhaltung mit des Vertrauens würdigen Offizieren und Unteroffizieren.

Besonders war man mit ganz wenigen Ausnahmen mit den Unteroffizieren zufrieden; man hatte ihnen ihre Autorität über die Mannschaften gewahrt, im-

merhin unter der Bedingung, daß die Straffkompetenzen nicht von ihnen direkt, sondern auf ihren Wunsch von den schweizerischen Offizieren ausgeübt wurden. Man hat mir sehr oft Unteroffiziere genannt, die besonders gestrebt haben, sich nützlich zu machen; ich habe mir ihre Namen notirt und werde sie empfehlend ihren Korpskommandanten mittheilen.

Die Disziplin, Herr General, wurde von den schweizerischen Offizieren mit einem Wohlwollen gehandhabt, daß ich mich mehrmals dagegen auflehnen zu sollen glaubte, wenn es sich um schlechte Subjekte handelte, deren Race auszurotten eine Unmöglichkeit ist; indessen hat es auch nicht an der nöthigen Festigkeit gefehlt, so daß ich die Mannschaften überall höflich und gehorsam gefunden habe.

Überall fand ich die schweizerischen Offiziere und Platzkommandanten für unsere Soldaten sehr eingenommen, obschon nicht verkannt werden kann, daß unsere Gegenwart ihnen einey langen und mühsamen Dienst auferlegt. Ich hatte mir zuerst die Namen einiger derselben gemerkt, um sie Ihnen mitzutheilen, allein im Verlauf der Inspektion ersah ich, daß alle zusammen unsere tiefste Dankbarkeit in solchem Maße verdienen, daß ich mir die Ehre gebe, Sie zu bitten, allen in einigen Worten zu zeigen, daß ihre Mühe und ihre Aufopferung von uns in einer Weise gewürdigt worden, wie sie es verdiente.

In Zusammenfassung des Gesagten habe ich, Herr General, nicht die mindeste Kritik zu üben, und wenn ich meine Gedanken richtig wiedergegeben habe, so kann ich zweifelsohne in Ihrem Geiste nur die Gefühle der Dankbarkeit bestärken, von denen ich selbst beseelt bin und die ich allerwärts zur Geltung bringen möchte.

Genehmigen Sie ic.

(Sig.) Liffier.

Die Kriegsverwaltung im Sumpfe der Routine und Bureaucratie. Ein Wort an das Schweizervolk und seine Behörden von E. Hegg, Lieutenant im eidg. Kommissariatsstabe. Bern, Druck und Verlag von Jenni 1870.

Wir erlauben uns, unsere Kameraden auf die vorstehende Broschüre aufmerksam zu machen. Dieselbe kann allen Offizieren unserer Armee (und zwar nicht allein des Kommissariatsstabes) anempfohlen werden. — Es wird in derselben ein wichtiger, bei uns mangelhaft entwickelter Zweig der Heeresorganisation, nämlich die Kriegsverwaltung behandelt. — Die Abhandlung ist nicht von Fehlern frei, doch hat der Herr Verfasser oft den Nagel auf den Kopf getroffen. Vor allem müssen wir den gewählten Titel tabeln. Bei Lesung desselben glaubten wir eines der Pamphlete, wie sie die letzten Jahre bei uns Mode geworden sind, vor uns zu haben. Glücklicher Weise fanden wir etwas besseres, als der Titel versprach. — Die Ausfälle gegen den Herrn Oberkriegskommissär hätten füglich wegbrechen können. Auf diese werden wir später zurückkommen. Bei allen Fehlern, welche der Broschüre des Herrn Hegg vor-